

# *Vietnam - Rundreise*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Als es sich im Bekanntenkreis herumgesprachen hatte, dass Friedrich und Magdalen Leopold nach Vietnam fliegen würden, hagelte es von gut gemeinten Ratschlägen und Erfahrungsberichten:

Die Vietnamesen seien ein sehr freundliches Volk. - Na, netter als die Inder können sie doch auch nicht sein.

Vor den Vietnamesen muss man sich in Acht nehmen; es sind gar viele Gauner und Betrüger unter ihnen. - Na, was kann uns denn schon passieren. Wir sind von China bis nach Kalifornien und vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung gereist. Uns kann doch keiner...

Dachten wir! Sofort nach dem mehr als zehnstündigen Flug von Frankfurt nach Hanoi wurden wir uns selbst überlassen. „Passt auf eure Fotoapparate und Taschen auf! Hängt sie um den Hals und nicht nur um die Schulter!“ So lauteten sowohl die Ratschläge von daheim als auch von dem sehr freundlichen und hilfsbereiten Reiseleiter Huy. Natürlich respektieren wir die Empfehlungen. „Und achtet beim Bezahlen und Geldwechseln auf das richtige Herausgeben. Die großen Scheine verunsichern Ausländer sehr.“ Auch diese Ratschläge hatten wir aufmerksam gehört. Wer will uns denn schon über's Ohr hauen? Auf geht's!

Wir waren noch keine halbe Stunde unterwegs, als eine Obstverkäuferin mit dem malerischem Kegelhut und der Tragestange auf uns zukam. Sie bot Friedrich an, die Stange zu halten und dann von ihm ein Foto aufzunehmen. Aber dieser war vorsichtig ob der vielen Warnungen und ging weiter. Hinter ihm liefen Theophil und Anita Kugler sowie Magdalen. In ihrer gutmütigen Art erbarmte diese sich der Stangenträgerin und Theophil und Friedrich schossen ein Foto. Als die Stange zurückgegeben wurde, verlangte die Vietnamesin 250. Na, 250 Dong sind nicht einmal zehn Cent, das ist doch kein Geld. Friedrich wollte ihr zweitausend geben, aber das war ihr zu wenig. Wie sie so verhandelten und Friedrich langsam merkte, dass sie von 250.000 Dong sprach, wurden ihm zwischenzeitlich die Schuhe von den Beinen gezogen. Zwei junge Vietnamesen gingen daran, ihm die Schuhsohlen fester anzunähen und die Schuhe zu putzen. Nur mit Strümpfen auf der kalten Straße stehend, feilschte er noch immer mit der Vietnamesin. Schließlich einigten sie sich auf 150.000 Dong, immer noch gut drei Euro. Ein relativ hoher Betrag, wenn man bedenkt, dass ein Lehrer nur hundert Euro im Monat verdient und ein Mittagessen in einem normalen Lokal für weniger als 50.000 Dong zu erhalten ist.. Und drei Euro, nur weil man drei Minuten eine Tragestange halten durfte.

Nun versuchte Friedrich, wieder seiner Schuhe Herr zu werden. Die beiden Vietnamesen waren immer noch intensiv mit der Reparatur und der Reinigung beschäftigt. Unversehens hatte ein weiterer junger Mann Magdalens Schuhe ausgezogen und sie ebenfalls gesäubert. Endlich hatten die Leipolds ihre Schuhe wieder und sie fragten, was sie denn schuldig seien. Friedrichs Schuhe sollten 750 und Magdalens 250 kosten. Bei solch kleinen Beträgen ist man großzügig und jeder sollte fünftausend bekommen. Vor Schreck verloren sie fast wieder ihre Schuhe, als sie merkten, dass die Vietnamesen bei den unbedarften Europäern einfach die Nullen wegließen, um sie zu verunsichern. So waren aus 750 nun 750.000 Dong und aus 250 jetzt 250.000 Dong geworden. Und das sind relativ ordentliche Beträge mit fast dreißig und zehn Euro nur für ein bisschen Schuhe kleben und reinigen. Als sie nur einen größeren Teilbetrag erhielten, schimpften sie wie die Rohrspatzen, aber den Leipolds war über diesen Nepp die Lust an einer Diskussion vergangen.

Aber wenn man dachte, nun ist man erfahrener, stellt man fest, dass man noch nicht ausgelernt hat. In einem netten kleinen Geschäft mit einem sympathischen Verkäufer fand man silberne Esstäbchen. 75 sollten das Paar kosten. Na ja, nun war man klüger – sie vergessen die Nullen. Gut 75.000 Dong ist ein vernünftiger Betrag, da kann man gleich sechs Stück kaufen. Als es dann ans Zahlen ging und Leipold die 225.000 Dong entrichten wollte, erfuhr er zu seiner Überraschung, dass mit 75 natürlich keine Dong, sondern US-Dollar gemeint waren. Irgendein

Souvenir wollte man mitbringen und silberne Esst bchen sahen dekorativ aus. Spätestens in Saigon war die Freude damit vorbei, als die Leipolds in einem Souvenirgesch ft ein Dutzend Esst bchenpaare für ganze dreißig Dollar angeboten bekamen...

Die Stadtrundfahrt am Nachmittag war sehr angenehm. Der engagierte Reiseleiter Huy war gut aufgelegt und erzählte so manchen Witz. Darunter den: Kommen drei Vietnamesen in den Himmel und Petrus fragt sie, ob sie ihren Frauen immer treu gewesen waren. Entsprechend ihrer Treue sollten sie ein Gef hrt erhalten. Na ja, das war nicht bei allen der Fall. Wer mehr als fünfmal untreu war, erhielt ein Fahrrad, wer mehr als zweimal seine Frau betrogen hatte, bekam ein Motorrad und wer völlig unbescholten war, durfte einen Mercedes kutschieren. Als Petrus am nächsten Tag die drei Neuankömmlinge befragte, wie sie mit ihren Fahrzeugen zurecht kommen, waren die ersten beiden sehr zufrieden. Nur der Mercedesfahrer weinte. „Was ist denn los? Gef llt dir dein Fahrzeug nicht?“ „Oh ja“, meinte dieser. „Nur habe ich gestern Nachmittag meine Frau gesehen. Sie fuhr auf einem Fahrrad.“

Waren die Erzählungen mit den betrügerischen Vietnamesen wahr, so bestätigte sich auch das Lob über diesen Menschenschlag. Friedrich hatte seine große Kamera dabei und da er nicht nur ‚alte Steinhaufer‘, wie er Tempel, Pagoden, Paläste usw. nannte, fotografieren wollte, sondern auch die Menschen, stellte er zu seinem großen Vergnügen fest, dass bis auf ganz wenige Leute alle gerne posierten. Insbesondere die jungen Mädchen, die Friedrich gerne vor die Linse nahm, zierten sich in den allerwenigsten F llen. Innerhalb von nur zwei Tagen hatte er bestimmt fast hundert attraktive Vietnamesinnen auf seinem Speicher festgehalten.

„Jetzt haben uns zu Hause alle beglückwünscht, dass wir aus der Januark lte in die Sonne fliegen und nun friert es uns wie die Schneider. Lass uns doch im nächsten Geschäft eine warme Jacke kaufen.“ Friedrich zog seinen leichten Anorak enger um die Schultern. „Da erzählten sie immer, in Vietnam hätte es zwischen zweiundzwanzig und zweiunddreißig Grad. Auf meinem kleinen Thermometer zeigt es gerade einmal dreizehn Grad.“ „Gerne kauften wir uns warme Kleidung“, entgegnete ihm Magdalen, „wenn du hier irgendwo ein offenes Bekleidungsgeschäft siehst. Aufgrund des Neujahrfestes haben die meisten Geschäfte geschlossen; geöffnet sind nur Lebensmittel- und Souvenirläden.“ So froren neben den Leipolds auch die anderen Reiset nehmer ganz gewaltig und nach ein paar Tagen waren fast alle stark erkältet.

Nach Hue wurde der Wolkenpass erklommen und wieder einmal wurde Friedrich Leipold belehrt, dass die ausgesprochenen Warnungen nicht zu Unrecht bestanden. Er fand einen

kleinen Stand mit netten Edelsteinarmbändern. „Was kostet das Stück?“ fragte er die ältere Verkäuferin. „Das ist reine Jade und das hier sind echte Tigeraugen. Ein Armband kostet 150.000 Dong, zwei gebe ich Ihnen für 200.000 Dong.“ Nun, zweihunderttausend Dong sind etwa sieben Euro, warum nicht. In seinem Geldbeutel waren aber nur noch 130.000 Dong. Also gab er ihr 100.000 Dong und bat Theophil, ihm 100.000 Dong zu leihen. Als er zahlen wollte, meinte die Verkäuferin: „Nein, nein, der Preis für zwei Armbänder beträgt 240.000 Dong.“ Leopold wollte nicht kleinlich sein und bei dem vermeintlich günstigen Preis der älteren Frau noch einmal 40.000 Dong geben, die er jedoch im Bus holen musste, da Theophil zwischenzeitlich weiter gegangen war. Als er zurück kam und die restlichen 140.000 Dong zahlen wollte, behauptete die Vietnamesin, Friedrich habe ihr am Anfang nur 10.000 Dong gegeben. Da der Bus gleich weiter fuhr, hielt es Friedrich nicht für sinnvoll, lange zu diskutieren und suchte schnell nach den passenden Scheinen. Die Verkäuferin sah einen 500.000-Dong-Schein und wollte ihn sich schon grapschen und deutete an, ihn drinnen wechseln zu wollen. Auf Grund der Erfahrungen und der Warnungen des Reiseleiters suchte Friedrich aber den genauen Betrag heraus und zahlte die 240.000 Dong. So wie die Leopolds später erfahren mussten, hätte die Gaunerin wahrscheinlich einen Packen 200- und 500-Dong-Scheine gebracht und statt der 270.000 Dong, die Friedrich zurück erhalten sollte, wären es garantiert nur noch 70.000 Dong gewesen. Eine weitere Händlerin, die gerade mit ihrem Warenbestand des Wegs kam, riss Friedrich einfach einen 50.000-Dong-Schein aus der Hand, den er noch offen trug und gab ihm drei Armbänder. Da der Reiseleiter schon eilig winkte, erübrigte sich eine Diskussion. „Was hat mich die alte Vettel balbiert: Zwei Armbänder für – nun insgesamt – 330.000 Dong und bei der anderen habe ich nur 50.000 für zwei Schmuckstücke entrichtet. Soviel Lehrgeld“, meinte Friedrich, „habe ich schon lange nicht mehr bezahlt.“

„Sie haben jetzt zwei Stunden zur freien Verfügung. Um fünfzehn Uhr treffen wir uns wieder hier am Parkplatz.“ Huy verabschiedete die vierzehn Teilnehmer in Hoi An zu einer Pause. „Ach“, meinte Magdalen, „mir ist gar nicht zum Bummeln zu Mute. Am Liebsten würde ich ins Hotel zurückkehren. Wir wollen sowieso nichts kaufen.“ „Nein“, erwiderte Friedrich, „im Hotel ist es so langweilig. Lass uns wenigstens in einem Straßencafe etwas zu uns nehmen und das Treiben hier genießen.“ Nach einer halben Stunde: „Schau, dort drüben ist ein Stoffladen mit sehr hübscher Seide. Ob wir uns den einmal ansehen?“ „Ich dachte, du wolltest nichts kaufen.“ „Davon ist auch keine Rede. Ich will ja nur einmal die schöne Seide betrachten.“ „Ich weiß schon: Der teuerste Satz in jedem Fremdenverkehrsort lautet: ‚Ansehen kostet nichts‘.“ „Oh, schau Fritz, hier diese Seide. Das gäbe doch eine wunderschöne Bluse. Is this real silk?“ Nach einer halben Stunde waren es drei Seidenstoffe, einmal reine Seide und zweimal Seide mit Baumwolle. „So, wir haben noch vierzig Minuten. Lass uns langsam zum Bus zurückgehen.“

„Ach, Fritz, schau doch einmal. Dort drüben im Schaufenster, dieser wunderschöne Stoff. Das gäbe doch ein herrliches Kleid für deine Geburtstagsfeier. In Deutschland zahle ich mindestens das Doppelte bis zum Dreifachen.“ Wer mit seiner Frau häufiger zum Einkaufen geht, kann sich ausrechnen, mit wie vielen Tüten Stoffe wir um fünfzehn Uhr am Bus anlangten.

„Schau, Magdalen, dort drüben ein äußerst hübsches Mädchen, eines der vielen hier in Hoi An. Das wäre wieder ein reizvolles Foto.“ „Fritz, lieber nicht. Neben ihr sitzt ihr Freund. Wenn der das sieht, bekommst du nur Ärger.“ „Nun, bei diesem apartem Motiv nehme ich kleinere Unannehmlichkeiten in Kauf. Ich versuche es einmal.“ Aber zum großen Erstaunen der Leipolds merkte der Freund eher als das Mädchen, dass Friedrich seine Kamera gezückt hatte und fotografieren wollte. Statt, wie erwartet, ein böses Gesicht zu machen, stupste er seine Freundin und bedeutete ihr zu lächeln, weil ein spinnerter Nichtasiate eine nette Aufnahme von ihr machen wollte. Wie das wohl in Deutschland gewesen wäre...

Theophil Kugler war wieder einmal in seinem Element. Beim Abendessen erzählte er in seiner fröhlichen extrovertierten Art von seinem herrlichen Garten, seinen Faibles für Ausstellungen, Museen, Musik- und anderen Veranstaltungen. Vor allem rühmte er die verschiedenen Ausstellungen, von denen fast alle einmalig waren. Alle Reiseteilnehmer hingen ob seiner interessanten Ausführungen wie üblich gebannt an seinen Lippen. Dabei wies er darauf hin, welche interessanten Bekanntschaften er im Laufe der letzten Jahrzehnte erlebt hatte. „Wisst Ihr, es fällt mir nun einmal nicht schwer, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen!“ Bei der Heimfahrt im Bus überlegt Friedrich, wie viele ‚einmalige‘ Ausstellungen es denn so im Jahr geben kann...

„Morgen geht es schon um sechs Uhr weiter. Das Flugzeug fliegt in Da Nang um acht Uhr ab. Dafür haben Sie den ganzen Nachmittag in Saigon zur freien Verfügung. Das Neujahrsfest, das vom zweiten bis zum sechsten Februar dauert, ist morgen vorbei.“ Huy führte weiter aus: „Dann können Sie Ihrer Einkaufslust gewaltig frönen.“ Als sie nach Besichtigung der Tunnelbauten, welche die Vietcong in den sechziger und siebziger Jahren errichtet hatten, zum Hotel fuhren, wies Magdalen ihren Friedrich auf die Geschäfte hin. „Schau nur hin, alle Läden haben geschlossen. Da wird es wieder nichts mit einem ausgedehnten Seidenkauf. Dabei hätte ich noch so viel Lust, weitere wunderschöne Stoff zu kaufen.“ Auf die Frage, warum denn jetzt am Montag immer noch die Geschäfte geschlossen haben, erwiderte Huy lapidar: „Die Stadtverwaltung wird das Horoskop befragt haben und es hat wahrscheinlich geantwortet, dass es besser wäre, die Geschäfte noch einen weiteren Tag geschlossen zu halten.“ Wieder nichts mit der Förderung der einheimischen Wirtschaft...

Im Hotel ‚Windsor Palace‘ war wie in den anderen Hotels auch, im Aufzug die Stockwerkstaste schlecht zu lesen. „Wir haben sechzehn“, meinte Friedrich. „Aber ich sehe es bei dem dunklen Licht hier nicht.“ Trotz Brille hatte Magdalen ihre Schwierigkeiten, die Tasten zu erkennen. „Na, das ist doch ganz einfach: Hier ist die ‚10‘, und dann rechne weiter.“ „Schön wäre es, aber es fehlen hier die ‚13‘ und die ‚14‘.“ Als Huy am nächsten Tag gefragt wurde, warum denn gleich zwei Stockwerke nicht angezeigt werden, meinte er: „Die ‚13‘ haben wir wegen des europäischen und die ‚14‘ wegen des vietnamesischen Aberglaubens nicht.“

Ein Mann, der auf Grund seiner zahllosen Auslandsreisen nichts von Aberglauben hielt, war Karl Schmietz-Wietzenbrauke, ein echter ‚Kölscher Jong‘. Allein über achtzig Mal hatte er während seiner Arbeitszeit bei DEMAG Indien besucht, was ihn für die Leipolds besonders sympathisch machte. Aufgrund seines für einen Mann ungewöhnlichen Doppelnamens hätten ihm die Inder sogar einmal zwei Zimmer im Hotel gebucht. Seit zwei Jahren war er nun im Ruhestand. Seitdem pflegte er mit seiner Gattin Jutta das Golfspiel. Beim täglichen Abendessen war ein starker Verfechter der ‚Bunten Reihe‘ und missbilligte die ‚Westfälische Reihe‘. Für die Leipolds als Nichtrheinländer erklärte er: „Bei uns im Rheinland ist die ‚Bunte‘ die richtige Sitzordnung, weil hier stets Männlein neben Weiblein sitzt, während bei den Westfalen die Männer in einer Reihe den Damen gegenüber sitzen.“ Als die Sprache auf die Pension seiner Gattin kam, die im Hinblick auf seine stattlichen Ruhestandsbezüge natürlich viel geringer ist, meinte er lapidar: „Bei uns in Köln sagen wir: Besser Geld wie nix.“

Als passionierter Philatelist versuchte Leipold, Postkarten und Briefumschläge mit eingedruckter Marke, so genannte Ganzsachen, zu bekommen. Im wunderschönen Saigoner Hauptpostamt, das im herrlichen Jugendstil erbaut ist, versuchte er es bei siebenunddreißig Schaltern. Alle Postbeamtinnen waren sehr höflich, aber sie konnten Friedrich nicht weiterhelfen. Auch das Eingreifen von Reiseleiter Huy brachte keinen Erfolg. Er erfuhr jedoch, dass es in Saigon einen Philatelieladen geben würde. Huy war so freundlich und fuhr Friedrich mit dem Moped zu diesem Laden. Nachdem sie eine halbe Stunde die Wünsche Friedrichs diskutiert hatten, zog die Verkäuferin ganze zwei Ganzsachen aus ihrem Schubfach. Friedrich wäre fast vom Stuhl gefallen, als er den Preis hörte: Zehn Euro wollte sie für ein Aerogramm, das in Deutschland auf Briefmarkentauschtagen für maximal einen Euro über den Tisch ging...

Dass auch Büros, bei denen man keinen Nepp annehmen konnte, sich auffällig verhielten, spürten die Leipolds am Internationalen Flughafen in Saigon. Sie hatten noch eine Handvoll Dong-Scheine, die nach Friedrichs Meinung gut vierzig Euro ergaben. Da das Handgepäck

schon schwer genug war, wollten sie sich nicht mit weiteren Einkäufen belasten. Ein kleiner Wechselschalter war noch geöffnet. Wie überrascht waren die Leipolds, als ihnen der Angestellte ganze zwanzig Dollar in die Hand drückte. Also Nepp nicht nur auf der Straße!

„Alle bleiben noch in Vietnam. Wir sind die einzigen in der Gruppe, die bereits nach dem Ende der Rundreise nach Hause fliegen.“ Magdalen wäre zu gerne noch ein paar Tage im sonnigen Vietnam geblieben, da zu Hause der kalte Februar wartete. „Leider habe ich die nächste Woche so viele Termine, die ich nicht versäumen kann. Wenn ich im nächsten Jahr im Ruhestand bin, da können wir uns dann gleich vierzehn Tage Nacherholung leisten! Aber eines ist auch sicher: Die nächste Asienreise geht auf alle Fälle wieder nach Indien.“

Saigon, 11. Februar 2011